

Neunzehnter Sonntag.

Die Brüder haben zu Anfang Alles erzählt vom verfloffenen Jahr, aber sie haben ganz vergessen zu erzählen, weshalb Josephine nicht mehr bei uns ist. Das ist eine hübsche, traurige Geschichte. — Sie hatte gar keine Verwandte mehr am Leben, nur eine alte Tante, welche über zwanzig Jahre in Amerika gelebt hat. Von dieser bekam sie plötzlich einen Brief, der für sie an die Pensions-Anstalt in Paris geschickt war, und die Tante schrieb: „Du mußt jetzt ein ziemlich großes Mädchen und ziemlich vermünftig sein. Mit Kindern gebe ich mich ungern ab, aber junge Leute habe ich gern; komm daher jetzt zu mir, und sei meine Tochter; Du wirst bei mir Liebe und Sorgfalt nicht entbehren.“ Die Vorsteherinnen der Pension schrieben an Mama und meinten, Josephine dürfe das Anerbieten

nicht ausschlagen, für eine Begleitung während der Ueberfahrt sei gesorgt. — So mußte ich meine Josephine hergeben — wir waren Beide so traurig, so traurig! Aber es geht ihr gut; sie schrieb mir einmal recht ausführlich. Sie wohnt in einem hübschen Hause in New-York, und während des Sommers in einem Landhause am Meere, und zum zweiten Frühstück bekommt sie stets Früchte, meistens Apfelsinen; das würde mir auch sehr gut gefallen!

Als wir lezthın die kleinen Pastors, wie wir sie nennen, begleiteten, sangen wir auf dem Wege allerlei hübsche Lieder; zuerst sangen die ältesten Pastors und Wilhelm und Otto ein Lied, welches ich auswendig kann, und so will ich es herschreiben.

„Wenn ich heimkehr', zeigt ihr Sterne,
Zeigt den Weg mir, leuchtend schön,
Weilte Bahre in der Ferne,
Werd' die Heimath wiederseh'n,
Wenn ich heimkehr'!

Wenn ich heimkehr', werd' ich weinen,
Dessen bin ich sehr gewiß,

Da gar Manchen von den Meinen
Sicher mir der Tod entriß,
Bis ich heimkehr'!

Wenn ich heimkehr', werd' ich flehen,
Gieb, o Gott, ein dankbar Herz,
Laß mich tren und fest bestehen
In der Freude, wie im Schmerz,
Wenn ich heimkehr'!"

Die vier Knaben sangen wunderhübsch mit einander;
später sangen wir alle zusammen, und das war auch sehr
hübsch, zuerst ein ganz altes Lied, welches so anfängt:

„Es war einmal ein Mädchen,
Das hatten zwei Knaben so lieb,
Der eine war ein Fischer, Fischer, Rischer,
Der Andere des Amtmanns fein Jung'."

Ich mag das Lied aber gar nicht leiden, weil der
Teufel darin vorkommt. Zuletzt sangen wir einen Canon,
und konnten Anfangs gar nicht damit zu Stande kommen;
zuletzt ging es prächtig. Wir sangen:

„Feuer! Feuer! Feuer!

Es brennt, es brennt, es brennt,

Im Dorf, im Dorf, im Dorf,

Halloh! halloh! halloh!“

Das Halloh! ging am besten; zuerst fiel ich immer zu früh oder zu spät ein, am Ende begriff ich es doch. Allerlei Räthsel gaben wir uns auf; Conrad fragte: „Welche Aehnlichkeit besteht zwischen einem Pferde und einer Haushälterin?“ Wir riethen und riethen, konnten aber nicht damit zu Stande kommen; endlich sagte er: „Beide nehmen gelegentlich Reißaus!“ (Reiß aus.)

Friedrich sagte ein sehr hübsches, und das errieth Otto.

„In das Herz des größten Weltbezwingers

Setze Du hinein;

Und des Leides stärkster Ueberwinder

Wird gefunden sein.“

Heute will ich lauter kleine Blümchen und Blättchen sammeln und zum Trocknen einlegen. Tante Susanne fleht dann später sehr zierlich kleine Sträußchen davon

auf Papier. Das ist ziemlich mühsam, aber ganz allerliebste. Pflücken darf man nur *in den Mittagsstunden, wenn kein Thau auf den Pflanzen ist, und die Blümchen und Blättchen, welche man eingelegt, müssen täglich vorsichtig gewendet werden, denn pressen thut man sie sehr wenig. Tante will mich lehren, die Sträußchen zusammen zu setzen.

Marie.